

Paibacher Zeitung.

Nr. 231.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus: ganzl. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 10. Oktober.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr. 1 bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Oktober d. J. dem Strafanstalts-Director zu Stein a. D. Franz Müller aus Anlaß seiner Versetzung in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Die Wahlen in Frankreich.

Der jüngste Sonntag war ein Unglückstag für die Republik in Frankreich. Die allgemeinen Wahlen haben ihr einen bösen Schlag versetzt, welchen sie nur schwer verwinden wird. Sie haben das Vertrauen in die unantastbare Stabilität der republikanischen Institutionen vernichtet, den Gegnern derselben neue Zuversicht auf einen schließlichen Sieg eingeflößt und jene schwankenden großen Haufen, welche allerorts und jenseits der Vogesen noch weit mehr als anderswo sich vor dem Erfolge beugen, aus ihrer gleichmüthigen Ruhe aufgeweckt, in welcher sie seit Jahren willenlos und gedankenlos der großen Strömung folgten. Ein Windstoß kann diese Massen, da nun einmal der todte Punkt überwunden ist, den Gegnern der Republik vollends in die Arme werfen und damit die Gefahr einer neuen sprunghaften Umwandlung der Staatsform zu einer unabwendbaren machen.

Die conservativen Gegner der Republik, die Coalition der Orleanisten und Bonapartisten, haben nun den Republikanern die Alleinherrschaft, welche diese bisher im Parlamente auszuüben vermochten, entwunden, und von dem Ergebnisse der am 18. Oktober stattfindenden Stichwahlen wird es abhängen, ob nicht weit mehr noch, als die parlamentarische Alleinherrschaft für die Republikaner auf dem Spiele steht. Die Stichwahlen am 18. Oktober werden entscheiden, ob die Republikaner überhaupt noch über die Mehrheit in der Deputiertenkammer verfügen werden, ob nicht sofort eine monarchistische Majorität dem Lande die Gesehe dicitieren, dessen Politik nach außen und innen bestimmen, dessen Regierung aus ihrer Mitte bilden wird. Die bisher bekannt gewordenen Wahlergebnisse lassen eine solche Eventualität nicht als unmöglich erscheinen. Von den bisher scrutinierten 531 Wahlen sind 187 für die Conservativen, die Gegner der Re-

publik, und nur 136 für die Republikaner verschiedener Parteischattirung günstig ausgefallen, während nicht weniger als 208 Stichwahlen erforderlich werden. Die Monarchisten haben also bezüglich der bereits endgiltig feststehenden Wahlen einen so entschiedenen Vorsprung, daß, da unter normalen Verhältnissen auf ein nicht allzu sehr abweichendes Resultat der Stichwahlen gefolgert werden könnte, eine monarchistische Majorität nicht mehr unmöglich erscheint.

Das Bistenscrutinium schließt freilich jede und auch eine derartige Berechnung aus. Dasselbe ist zum guten Theil schuld an dem Mißerfolge der Republikaner. Diese haben es nicht über sich gebracht, durchwegs nur eine gemeinsame Candidatenliste aufzustellen; in der überwiegenden Mehrzahl der Departements wurden deren zwei ausgegeben, eine „republikanische“ und eine „radicale“, wodurch jene heillosen Stimmenzersplitterung entstanden ist, die es bewirkte, daß beiläufig zwei Fünftheile sämtlicher Mandate jetzt in eine Stichwahl kommen müssen. Sind die Republikaner, und zu ihnen sind im gegebenen Falle, im Gegensatz zu den Monarchisten, auch die Radicales bis zur röthesten Farbenabstufung zu rechnen, durch den Schreck, welchen die conservativen Siege vom 4. d. M. ihnen eingejagt haben, genug gewirgt worden, um am 18ten einig an die Wahlurne zu treten, so mag sich das Blatt noch so weit wenden, daß durch die Stichwahlen wenigstens die knappe absolute Majorität wiederum den Republikanern zufällt. Dies ist die günstigste Chance, auf die sie bestenfalls noch hoffen und hinarbeiten können. Selbst im Falle eines solchen Erfolges am 18. wird aber die gesammte republikanische Linke in der Kammer nicht stark genug sein, um ihren Willen gegenüber einer so sehr gekräftigten monarchischen Rechten durchzusetzen, und fraglich bleibt es, ob sie im Congresse gemeinsam mit der Linken des Senats die Wahl des neuen Präsidenten der Republik wird nach ihrem Ermessen lenken können, da in einem solchen Falle stets Stimmen abfallen und von ehrgeizigen Strebern mit der „Macht der Zukunft“ pactiert wird.

Wüßte man genau, wodurch der zutage getretene Umschwung in der Stimmung des Landes hervorgerufen worden, so ließe sich mit größerer Sicherheit eine Prognose inbetreff der Aussichten dieser „Macht der Zukunft“ stellen. Aber niemand in Frankreich wird sich klar über die eigentlichen Ursachen dieses Umschwunges, der für alle Parteien ganz ausnahmslos die denkbarste größte Ueberraschung bildet. Die republikanischen Führer und Wahlmacher glaubten ihrer Sache vollkommen sicher zu sein und hatten bis zum

Sonntag abends für ihre Gegner nur Worte der Missachtung und des Hohnes. Sie konnten sich absolut nicht denken, daß eine Parteigruppe, die seit Jahren immer mehr und mehr zusammengeschmolzen, die in jeder Nachwahlperiode Niederlagen erlitten und noch bei den letzten Municipal- und Generalratswahlen Einbußen zu verzeichnen hatte, urplötzlich wieder so sehr erstarren könne. Auch im Generalstabe der monarchistischen Coalition erhoffte man nicht im entferntesten ein solches Wahlergebnis; bestenfalls, meinten die überschwänglichen Sanguiniker im orleanistischen und bonapartistischen Lager, werde es bei einer übermenschlichen Anstrengung gelingen, die Zahl der 82 Mandate, über welche beide Gruppen zusammen in der letzten Kammer verfügten, „beinahe“ zu verdoppeln. Der Bruderzwist in den republikanischen Reihen erklärt das Wahlergebnis ebensowenig, wie Alain-Targés Meinung, die Ackerbaukrise habe die Landbevölkerung ins regierungsfeindliche Lager getrieben; und ebensowenig ist die Anschuldbigung Clemenceaus wider die Opportunisten zutreffend, diese hätten mit ihren colonial-politischen Abenteuern den Umschwung verschuldet. Derselbe ist weder allein bloß parteitaktischen Ungeschicklichkeiten der Republikaner noch der Unzufriedenheit mit der Colonial-Politik zuzuschreiben, sondern einer weit allgemeineren Verstimmung, einem allgemeinen, aus wirtschaftlichen, aus socialen, aus religiösen und politischen Ursachen entspringenden Mißbehagen über die gegenwärtige innere Situation in Frankreich. Leute, die sich schlecht gebettet meinten, wollen eben ihre Lage wechseln. Dieses Streben wird jetzt, nach den bisherigen Erfolgen der Conservativen, sich noch schärfer accentuieren und aller Vorsicht nach bei den Stichwahlen ein Gegengewicht gegenüber einer verbesserten Parteitaktik der Republikaner bilden.

Ueber die nächsten und weiteren Folgen der Wahlen entscheiden selbstverständlich zunächst diese Stichwahlen. Würden sie ein analoges Ergebnis bringen, wie der vergangenen Sonntag, und den Monarchisten die Majorität, so würde man wahrscheinlich Aehnliches erleben, wie zur Zeit, als Mac Mahon und Broglie am Ruder standen. Die Anläufe zu einer Restauration seitens der Orleanisten würden sofort die bisherigen bonapartistischen Bundesgenossen zu Kampfgesellen der Republikaner machen; denn darüber kann sich doch niemand täuschen, daß die für Wahlzwecke ad hoc eingegangene monarchistische Coalition alsbald wieder in Brüche geht, wenn die Frage um die Sicherung des gemeinsam erkämpften Siegespreises aufgeworfen wird. Dieser leidige Trost, daß die Re-

Fenilleton.

Sociale Blandereien.

Man sollte wohl meinen, „junger Junggeselle“ sei eine Tautologie, und „alter Junggeselle“ ist streng genommen ein Widerspruch. Und doch sind beide Bezeichnungen sehr wohl gerechtfertigt. Es gibt eben Junggesellen, die 2, 3, 4, ja 7, 8 Decennien auf den Schultern haben. Sehen wir uns nun die Herren etwas näher an! So ein junger Junggeselle befindet sich in einer Lage, um die man ihn beneiden kann. Er selbst singt mit den Wallensteinern: „Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne,“ und wir bestreiten's nicht. So lange er Geld und den Haus Schlüssel in der Tasche hat, läßt er sich seinen frohen Muth nicht abhanden kommen. Ist das Bier gut, sind die Krumpans fidel, nun, wo sollte da die Sorge sein? Der abgerissene Knopf, der einer kleinen Reparatur bedürftige Rock machen ihm weiter keine Sorgen; er steht über so kleinlichen Scrupeln. „Doch mit des Schicksals Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten.“ Die Zeit rückt unaufhaltsam fort, und mit ihr unser junger Freund. Er wird 25, ja 30 Jahre alt. Sein Bart ist ihm mächtig gewachsen, und er fängt an zu calculieren, wie sich das ständige Kneipen doch wohl nicht schicke, wie er doch wohl einen anderen Beruf habe, und dergleichen ernsthafte Sachen mehr. Er steckt nicht mehr den Haus Schlüssel ein, wenn er zum Gabelschlüssel geht, und das Nachtmahl dehnt er niemals über die zehnte Stunde aus. Er ist eben pünktlich geworden, ehrbar wandelt er einher. Nun leidet er nicht mehr, daß von seinem Rock ein Knopf abgerissen

ist. Alles muß in Ordnung sein, peinlich sauber. Er kann sehr ungehalten sein, wenn die Wirtin sich einer Unpünktlichkeit schuldig macht. Manchmal überkommt ihn so eine kleine Menschlichkeit, und er sagt sich, ob es nicht vielleicht gerathen sei, zu heiraten. Aber soll er sich unterordnen? Nein, er weiß ja, wie die Frauen sind, puß- und vergnügungsfüchtig, launisch, herrisch u. s. w. Hu, wenn er daran denkt, daß er sich dem ehelichen Pantoffel beugen sollte!

„Und doch, Freund M. lebt so glücklich mit seinem Frauchen.“ — „Na ja, es ist eine Ausnahme.“ Bei der Reue, die manchmal die verschiedenen Damen seiner Bekanntschaft vor seinem geistigen Auge passieren müssen, kommen diese immer schlecht weg. Und sollte er hineinfallen! Wenn's des Schicksals Wille ist, dann wird er ja noch immer in den Ehestand kommen. „Nur keine Uebereilung, so ein Schritt will überlegt sein.“ Er überlegt und überlegt und rückt in die Bierziger. Er kleidet sich immer sehr sauber und frisiert äußerst sorgfältig. Da, o Schreck, entdeckt er eines Tages eine merkliche Abnahme des Haarwuchses auf seinem Haupte. Ja, es ist wahr, die Jugend liegt hinter ihm. „Sollte es doch nicht besser gewesen sein, ich hätte die übrigens nette Anna geheiratet, trotz des Fehlers, daß sie stets die Verhältnisse anderer zu kennen wünschte? Doch nein, ich werde nicht den ausgetretenen Weg gehen!“ So philosophirt er und steht sich gut dabei. Wenigstens sein Corpus leidet nicht, nimmt vielmehr stetig an Umfang zu, in dem Maße nämlich, wie sein Haarschmuck abnimmt; sanfter Mondschein lagert sich an dessen Stelle.

Eine Frau habe ich nicht bekommen; schadet nichts. Aber immer dieselben Suppen, dieselben Braten zu Mittag, die gleichen Freunde und Gespräche am

Stammtisch! Nun, ich bin daran gewöhnt. Und doch, Freund M. hat so liebe Jungen. Bei dem herzigen Lieschen bin ich Pathe gewesen. Nun ja, es mögen ja wahre Freuden im Ehestande zu finden sein, aber auch viele Unannehmlichkeiten. Es ist doch besser so, ich bin immer ein freier Mann. Und launisch, wie man das von ledig gebliebenen weiblichen Personen sagt, bin ich doch wohl nicht, obschon meine Wirtin immer behauptet, ich sei nicht mehr der Frühere?“

So schleicht die Zeit dahin. Er bürdet sich ein ferneres Decennium auf seine Schultern und noch eins. „Nun, gestern war ich zur Hochzeit meiner kleinen Pathe geladen. Solche Mädchen gab es in meiner Jugend doch nicht. Ich möchte fast neidisch werden auf meinen Freund M. So viel Glück! Frau ist alle Theorie! Aber habe ich mir während der langen Jahre nicht die reichhaltigen Sammlungen angelegt, bekräftigt mich meine Wissenschaft nicht? Und doch ist's mir so, als sei der Weg, den ich gegangen, nicht der richtige. Und was ich ehemals nicht gutheißen wollte, jetzt möchte ich's glauben: Pflücket die Rose, eh' sie verblüht.“

Als sie noch ein kleines Mädchen war, hat sie aus Liebe zu dem Bruder oft die Strafe für von ihm begangene dumme Streiche von ihm abgewendet und sie freiwillig auf sich genommen. Die Jahre waren rasch vergangen, und als er, seinem offenen Kopf und seinem frischen Muth vertrauend, auf des Vaters ernste Frage, was er werden wolle, die dem letzteren peinliche Antwort hatte: „Studieren möchte ich, Vater; erfülle mir diesen Herzenswunsch!“ da hatte sie wiederum aus Liebe zu dem Bruder ihre Bitten mit den seinigen vereint, hatte, als die Zeit gekommen war,

publik diejenige Staatsform ist, welche die Parteien am wenigsten entzweit, bleibt den Republikanern für alle Fälle.

Zunächst werden, ob nun das Bünglein der Wage nach rechts oder nach links sich neigt, in Anbetracht der jedenfalls schwachen, sei es republikanischen, sei es konservativen, Mehrheit harte parlamentarische Kämpfe bevorstehen, rasch aufeinanderfolgende Ministerkrisen und Versuche, die ganze Administration wieder in konservativem Sinne umzumodeln. Was später folgen mag, hängt nicht von parlamentarischen Factoren allein ab; fest steht nur das Eine, daß seit Sonntag der Gedanke einer Restauration sich weniger phantastisch ansieht, als je zuvor seit dem Tode des Grafen von Chambord.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Parlamentarisches.) Der czechische Club beschloß, den deutschen Abgeordneten Böhmens für die Delegationswahlen ein Compromiß anzubieten, jedoch nur, wenn die deutsch-mährischen Abgeordneten gleichzeitig den czechischen Abgeordneten aus Mähren ein Compromiß anbieten. Im anderen Falle würden zwei mährische Czechen für Böhmen in die Delegationen gewählt werden.

(Der Staatseisenbahnrath) soll für den 26. d. M. zu der diesjährigen Herbstsession einberufen werden. Die Tagesordnung wird erst nach Rückkehr des Präsidenten Baron Czedit nach Wien festgesetzt werden.

(Verwendung von Sprengmitteln.) Ueber Anordnung des k. k. Ministeriums des Innern wurden die k. k. Bezirkshauptmannschaften durch die Landesstellen beauftragt, den Bergwerksbesitzern, Gewerbetreibenden etc., welche Sprengmittel in Verwendung haben, die Verordnungen gegen den gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen und die gemeingefährliche Gebarung mit denselben eindringlichst in Erinnerung zu bringen mit dem Hinweise auf die eventuellen Folgen der Nichtbeachtung der vorgeschriebenen Sicherheitsvorkehrungen.

(Ungarn.) Vorgestern waren beide Häuser des ungarischen Reichstages versammelt. Im Oberhause wurden die neu eingelangten Allerhöchsten Einberufungsschreiben dem Verifications-Ausschusse zugewiesen und das Resultat der ehervorgestern vorgenommenen Delegationswahlen bekanntgegeben. Im Abgeordnetenhause wurde der Schiffahrtsvertrag mit Frankreich in dritter Lesung zum Beschlusse erhoben und der Gesekentwurf über die Ansechtbarkeit der von den Militär- und Landwehrbehörden auf administrativem Wege gefällten Erkenntnisse in Schadenersatz-Angelegenheiten nach kurzer Dauer angenommen. Heute dürfte der Finanzminister Graf Szápáry das Exposé über die finanzielle Lage entwickeln.

(In Kroatien) muß es zwischen den Intransigenten und jenen, die Gesetz, Recht und Ordnung gegen das wilde Treiben der ersteren geschützt haben wollen, nun schon bald zum Biegen oder Brechen kommen. In der vorgestrigen Sitzung zeigte der Präsident des Landtages diesem an, daß die Staatsanwaltschaft mit den Herren Dr. Starčević und Grzanić ein Wörtchen zu sprechen wünsche; ferner

wurde beschloffen, Starčević, der den Banus und die gesammte Majorität Schurken ersten Ranges genannt, und den Abgeordneten Radošević, der dem ersteren secundiert hatte, für sechzig, Radošević, der mit Blutvergießen drohte, für weitere dreißig Sitzungen, somit jeden für neunzig Sitzungen auszuschließen. Andererseits erklärte Starčević, daß er sich sein Recht eventuell auf der Straße holen werde, und Radošević, daß die Rechtspartei, wenn es nicht nach ihrem Willen gehe, selbst vor dem Blutvergießen nicht zurückscheue. Unter solchen Umständen erscheint denn ein sehr ernst gemeintes, zu energischen Thaten drängendes caveat consules vollkommen an seinem Platze.

Ausland.

(Zur ostrumelischen Frage.) Nach Meldungen aus Philippopol, also aus nicht ganz unversänglicher bulgarischer Quelle, wäre der Abschluß eines Compromißes in der ostrumelischen Frage gesichert. Der Sultan soll sich bereit erklärt haben, den Fürsten Alexander als General-Gouverneur von Ostrumelien anzuerkennen und auf eine „Personal Union“ zwischen dieser Provinz und dem Fürstenthume Bulgarien einzugehen. Fürst Alexander hat bekanntlich vom ersten Anbeginn der Bewegung mit klarem Bewußtsein auf eine derartige Lösung des Widerspruches zwischen der durch seinen Staatsstreich geschaffenen vollendeten Thatsache und dem Wortlaute des Berliner Vertrages hingearbeitet und deshalb auch sich den Titel eines Fürsten von Nord- und Südbulgarien beigelegt. Wir haben in den ersten Tagen nach dem Pronunciamiento von Philippopol wiederholt diesen Umstand hervorgehoben und darauf hingewiesen, daß in demselben ein Anhaltspunkt geboten sei, um bei gutem Willen für die Erhaltung des Friedens sich über die Krisis hinauszuhelfen.

(Serbien.) Wie der „Königlichen Zeitung“ aus Belgrad geschrieben wird, dürfte jetzt der Aufmarsch des serbischen Heeres an der Grenze beendet sein. Es sind gegenwärtig unter den Waffen an stehenden Truppen und Reservisten zehn Jahrgänge. Die drei letzten darunter ergeben je 8000 Mann, die zwei vorhergehenden je 6000 und die fünf ältesten je 5000 Mann ausgebildeter Mannschaften. Auf diese Weise würde sich eine Gesamtstärke von 53 000 Mann herausstellen, und wenn man für nicht eingezogene Leute 3000 abzieht, so ergibt sich die wahrscheinliche Ziffer von ungefähr 50 000 Mann. Die vielfach verbreitete Meinung, es würden jetzt schon 100 000 Mann mobilisiert, hat wohl nur die Thatsache zur Unterlage, daß Serbien sich im Besitze von 100 000 Stück der neuen Armeewaffe befindet.

(Türkische Rüstungen.) Wie aus Constantinopel berichtet wird, werden die militärischen Rüstungen seitens der Türkei andauernd im größten Maßstabe betrieben. Alle verfügbaren Transportschiffe, auch diejenigen der privaten Gesellschaften, sind für die Beförderung der Truppen in Anspruch genommen worden, und es wird bestätigt, daß die türkische Regierung zu gleichem Zwecke auch 14 Schiffe des österreichisch-ungarischen Lloyd gechartert hat.

(Die Situation auf Kreta.) Aus Kreta laufen ziemlich beunruhigende Nachrichten ein, es herrsche daselbst große Aufregung, welche durch den

Umstand, daß die türkische Regierung auf die erste Nachricht von den Ereignissen in Ostrumelien einige Bataillone der Besatzung aus der Insel heranzog, noch verstärkt worden ist. Infolge dessen hat die türkische Regierung wieder beschloffen, Verstärkungen nach Kreta zu senden und sind dieselben nach ihrem Bestimmungsorte unterwegs.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Binger Zeitung“ meldet, dem Kronprinz-Rudolf-Brückenbau-Comité in Steinogl, Bezirk Gmunden, zur Bestreitung der Kosten der Reparatur dieser Brücke einen Betrag von 300 fl. zu bewilligen geruht.

(Ueber die Kaiserin Charlotte) Sieb es jüngst, der Wahnsinn, der ihren Geist seit dem Unglückstage von Queretaro umfassen hielt, sei geschwunden und sie habe ihre Vernunft wieder erlangt. Leider ist diese Nachricht nicht begründet. Der „Gaulois“, dessen Berichterstatter jüngst im Schlosse Vouchout, dem gegenwärtigen Wohnorte der unglücklichen Kaiserin, gewis dementiert das auf ihre Genesung bezügliche Gerücht und gleichzeitig entwirft er von der Lebensweise der Kaiserin in der jüngsten Vergangenheit und jetzt folgenden Bild: Eine Manie der Kaiserin Charlotte war vor einigen Jahren noch, immerfort eine ganze Menge kostbarer Kleider zu bestellen. Weniger als sechs Roben bestellte sie nie und alle mußten genau nach ihren Angaben verfertigt sein; auch mußten die Kleider alle so faltenreich confectioniert werden, daß man zu manchem derselben zwanzig Meter Stoff brauchte. Brachte man ihr dann die prächtigen Kostüme, so betrachtete sie dieselben mit geringschätzigem Lächeln und sie murmelte: „Sinweg mit ihnen. Sie sind nicht schön genug für die große Kaiserin von Mexiko!“ Seitdem sie im Schlosse Vouchout wohnt, ist ihr Zustand etwas beruhigter geworden — zumal seit dem Brande von Teruener, welcher in dem Gemüthe der Kaiserin eine heilsame Reaction hervorgerufen hat. Die prunkvollen Empfänge, welche sie bis dahin cultivierte und bei welchen sie stets auf dem Throne saß, sind seither aufgelassen worden. Sie präsidirt noch den Dinern, aber um sie her sitzen nur mehr acht Ehrendamen, welche, der Brüsseler Aristokratie angehörend, in einem Turnus von je acht Tagen den Dienst um die Kaiserin verrichten. Zumest sind diese Damen ausgezeichnet musikalisch und da auch die Kaiserin selbst eine hervorragende musikalische Begabung besitzt, so wird ein Theil des Tages mit Musizieren verbracht. Ist man der Musikgenüsse satt, werden Nadelarbeiten gemacht. Die Kaiserin scheidet gerne und mit solcher Virtuosität, daß ihre Stickereien den gewandtesten Pariser Broderien an die Seite zu stellen sind. Während der Handarbeit und des Musizierens spricht die Kaiserin nie ein Wort. Zuweilen nur blickt sie auf, und dieser starre Blick scheint in der Ferne eine Erinnerung zu suchen, diesen unfasslichen Faden, der uns mit Wesen und Dingen verknüpft, von denen wir getrennt sind — vielleicht für immer. Zweimal im Tage werden im Park Promenaden gemacht, aber auch diese verstreichen in der Regel, ohne daß ein Laut gesprochen wird. An Sonn- und Feiertagen wohnt die Kaiserin dem Gottesdienste in der Schlosskapelle bei, und wenn

da er die Universität bezog, ihm zu Liebe allem Tand, jedweden kostspieligen Amüsement freiwillig entsagt, hatte den fleißigen Händen niemals Raft gegönnt, um zu ihrem kleinen Taschengelde, das sie ihm längst schon zugesagt, noch etwas zu erwerben, damit er ja auch nur bei den geringen Mitteln, die ihm der Vater bieten konnte, nicht gar zu viel entbehren möge. „Wer seinen Geist bereichern will, muß auch dem Körper etwas angedeihen lassen“, war eine sich stets wiederholende Clausel ihrer Briefe. Sie selbst entbehrte gern für ihn.

Da — noch ehe er sein Studium beendet hatte, raffte eine Epidemie die Eltern plötzlich weg; nun gieng sie unter fremde Leute, wo sich ihr glücklicher Weise eine Heimstatt bot, in der man sie aus ihrem Schmerz durch Freundlichkeit und liebevolle Rücksicht aufzurichten strebte, es ihr mit einem Worte gut ergieng. Als aber der Bruder die erste Anstellung erhielt, und sie gern zu sich haben wollte, verließ sie dieses freundliche Asyl, und folgte seinem Ruf, obgleich sie wußte, daß es nicht eben heitere Tage sein würden, die ihrer warteten, da eine unglückliche Liebe aus dem einst so lebensfrohen Menschen einen düsternen, verschlossenen gemacht. Sie lernte einen Freund des Bruders kennen, einen wackeren, gut situierten Mann, der sie zur Frau begehrte. Gern wäre sie's geworden, wenn nicht der Bruder mit gar so scheelen Augen dreingeschaut und endlich sie gebeten hätte: „Thu's nicht, mir zur Liebe nicht: Ich weiß nicht, was geschieht, wenn auch du mich noch verläßt.“ Sie hatte einen kurzen, schweren Kampf gekämpft und dann aus Liebe zu dem Bruder wirklich Nein gesagt, war bei dem letzteren geblieben.

Und nun waren wieder ein paar Jahre über alles Leid hinweggerauscht; da ward der Bruder plöz-

lich wieder ein ganz anderer, so lebensfroh wie dazumal, so lech, so voller Muth wie einst. Es war ihm ein blendend schönes Weib, die junge Witwe eines hohlköpfigen, alten Crösus in den Weg getreten, die ihm, dem jungen Gelehrten, dessen Name einen guten Klang hatte, voll Huld begegnete. Ihn bestrickte ihre Schönheit; sie fesselte sein Name, und so wurde sie mit Freuden des berühmten Mannes Frau. Ja, wenn nur dessen Schwester nicht gewesen wäre, dieses schrecklich simple, einfältige Geschöpf mit dem lächerlich altmodischen Begriff von Ehre und Tugend, Recht und Pflicht! Es war ja gar nicht auszukommen mit dieser langweiligen Creatur. Und so kam denn ein Tag, an dem der Bruder, schnell genug von seinem Sinnenrausch ernüchtert, um des lieben Friedens willen zu der Schwester trat und schweren Herzens sagte: „Thu' mir's zu Liebe, geh!“ Sie nickte stumm, biß fest die Zähne aufeinander, um so der Thüränen Herr zu werden, die ihm nicht weh thun sollten, und — gieng — aus neue in die fremde Welt, aus der er sie einst zu sich rief. „Alte Jungfer“ nennen sie die Leute; vielleicht nicht alle ohne Spott, der aber an der reinen Seele und dem stillen, friedlichen Gesicht abprallt, wie der Pfeil an Panzerhemd. Es gehen viele solche Dulderrinnen durch die Welt, verachtet, oft gar verlästert von der Menge, die oft die Augen niederschlagen mußte, wenn sie inne würde, wie hochherhaben über ihr solch Opfer ihrer Spottsucht häufig steht.

Was einer hat, das will er nicht, und was er will, das hat er nicht, es ist ein Elend. Hat einer keine Frau, so möchte er eine, und hat er eine, so möchte er lieber keine oder doch eine andere. „Sie lieben die Blondnen? Ja, meine Frau ist brünett“,

so heißt es durchs ganze Leben. Hat einer eine Frau mit braunen Haaren, so wünscht er eine mit blonden, hat seine Frau eine griechische Nase, so schwärmt er für Damen mit Stülpnäschen, und die Gattin macht es genau ebenso. Hat ihr das Schicksal einen Mann beschieden, der ganz Liebe und Ergebenheit für sie ist, so fühlt sie sich im tiefsten Innern überzeugt, daß nur ein Mann, für dessen Treue sie täglich zittern muß, sie glücklich gemacht hätte, ist ihr Mann praktisch und klug, so vermißt sie den idealen Aufschwung, ist er eine ideal angelegte Natur, so seufzt sie nach praktischem Menschenverstand, ist er eifersüchtig, so soll er's nicht sein, ist er's nicht, so soll er's sein.

Dies Wünschen, das die Gegenwart verdeckt, nie mit dem: „So ist es,“ sondern stets mit dem: „So könnte es sein,“ nie mit dem: „Das habe ich,“ sondern stets mit dem: „Das möchte ich,“ zu thun hat, findet sich aber nicht etwa nur bei Ehegatten, sondern bei Personen jeden Alters, jedes Standes und jeder Lebenslage. „Wäre ich nur schon groß!“ seufzt das Kind, und: „Könnte ich nur noch einmal ein Kind sein!“ seufzt der Erwachsene. „Hät ich ein Wämmchen und Höschen und Hut!“ singt das Mädchen, und: „Die Möbel haben's gut, die brauchen nicht so viel zu lernen,“ brummt der Knabe. „Ja, wär' ich Kaiser!“ seufzt der Unterthan, und: „Der ärmste meiner Unterthanen hat ein ruhigeres Leben als ich!“ seufzt der Kaiser. Wer in der Stadt wohnt, preist das Landleben, wer auf dem Lande wohnt, das Stadtleben. Wer gut singen kann, der möchte lieber gut malen, und wer gut malt, der möchte lieber gut Violin spielen können. Tausendmal mehr als über seinen Dichterruhm hätte sich Goethe über seine Anerkennung als Maler gefreut, und Gustave Doré, der Meister des Stifts, starb aus Gram, weil er nicht

die Orgel aufrauscht und ihre Töne schwellend erklingen, da erhebt fast jedesmal ein Lächeln ihre sonst so düsteren Züge: es ist, als fiele ein leuchtender Sonnenstrahl in die Geistesnacht. Oft auch, wenn ihr unsterblich umher-schweifender Blick auf dem Porträt des Kaisers Maximilian haften bleibt, fällt sie vor dem Bildniß auf die Knie und beschwört ihren Gemahl, sich nicht mit der Würde eines Kaisers von Mexiko zu begnügen. „Nur höher — ruft sie — nur immer höher! Nicht eine Krone verdienst du, nicht eine will ich auf deinem Haupte sehen: Du sollst zehn, zwanzig — du sollst alle Kronen der Welt haben!“ Jetzt freilich ereignet sich solches seltener. Sie ist stille geworden, die arme Kaiserin — und Voucoust gleicht täglich mehr einer Gruft, der Ruhestätte einer Lebendigtoden. . . .

(Die eigene Hochzeit verschlafen.) Dieses Malheur ist diesertage einem Bräutigam in Wippstadt passirt. Derselbe hat, um sich für die Aufregungen des Hochzeitstages zu stärken, nach dem Posten-abend ein Schlafpulver genommen, welches so vorzüglich wirkte, daß er am nächsten Mittag, als die Trauung stattfinden sollte, nicht zu erwecken war. Der Hochzeits-schmaus mußte schließlich vor der Trauung und ohne den Bräutigam verzehrt werden, und erst am späten Abend soll sich der Jüngling so weit den Banden des Schlafes haben entwinden können, daß die Trauung in Gegenwart der nächsten Angehörigen an seinem Bette stattfinden konnte.

(Treffend.) Daß ein wahres Wort auch einmal nicht gelassen ausgesprochen werden kann, bewies eine Dame in Wien, welcher in einem Zustimmungsschreiben an den Vorstand des deutschen Leichenverbrennungsvereins folgender erregter Satz entschlüpfte: „Die Leichenverbrennung ist die einzig würdige und vernünftige Art der Todtenbestattung, und wer sich ihr widersetzt, der kann sich begraben lassen.“

(Zahme Xenien.) Eduard v. Bauernfeld, der noch immer blühende Dreißendziger, veröffentlicht soeben folgende „zahme Xenien“:

Im Anfang hat ein jeder dilettirt,
Weiß keiner, wie er zum Künstler wird!

Die Kunst — ihr leugnet mir's nicht weg —
Ist das Zweckmäßige ohne Zweck.

Was du hast, vermehrt sich;
Was du bist, verzehrt sich.

Kein Wunder ist's, wenn sie Kälte spüren,
Sie heizen mit ihren Zimmertühen.

Gegenseitige Verdächtigung —
Sie nennen's Gleichberechtigung!

Gleichheit, ich muß sie verneinen!
Händ ich doch immer einen,
Der mir den Bart gestulpt,
Der mir die Stiefel gepußt!

Cäsar oder Brutus — wähle!
Der große Geist — die große Seele.

Nahm ich theil an eurem Feste,
Hab ich's im voraus bezahlt,
Denn ich brachte mit das Beste:
Geist und menschlichen Gehalt.

eben so gut mit Pinsel und Palette umzugehen verstand. „Wär' ich ein Schneider!“ wünscht der Schuster, und: „Wär' ich ein Schuster!“ wünscht der Schneider. „Ja hätten wir Kinder!“ heißt es bei den Eltern, die keine haben, und: „Ja, hätten wir nur keine Kinder!“ heißt es bei denen, die welche haben, und noch dazu recht viele. Wer auf Reisen ist, sehnt sich nach dem Glück des häuslichen Herdes, und wer vergnügt an seinem Herde sitzen könnte, der träumt von nichts als von der Sonne des Reisens. Wer mager ist, möchte dick sein, und wer dick ist, mager, und so fort!
Sein Leben aus dem Holze zu schnitzen, das man hat, das verstehen nur sehr wenige. Verstünden sie es besser, so stünde es mit ihnen besser, das ist gewiß.

Der Schein trägt, auch ist es sehr misslich, aus den Gesichtern der Leute auf ihren Charakter schließen zu wollen. Der mit der Physiognomie eines Roman-Beamten umherlaufende Mann ist vielleicht ehrfamer ein gewiegter Taschendieb. Mir ist es in dieser Beziehung einmal sehr schlecht gegangen, da ich mich in meinem Urtheil ganz gründlich vergaloppierte. Nämlich auf meinem Spaziergange erblickte ich Tag um Tag und Woche um Woche einen hohen, ein wenig gebückt einhererschreitenden älteren Herrn, dessen Anblick etwas so Tieftrauriges, so unsäglich Rührendes an sich trug! Dem hatte das Leben, so calculierte ich, gewiß übel mitgespielt, es hatte ihm seine Ideale zertrümmert und seine Brust mit Bitternissen angefüllt, es hatte seine Kraft gebrochen und ihm eine so schwere Bürde auferlegt, daß sie ihn fast zermalmte.
O Gott! Im Wachen und im Traume sah ich später lange das Gesicht — schmerzliche Erinnerungen fliegen in mir auf, an das Leid der Zeit und des

(Die Schulden einer Maiven.) In den letzten Tagen hieß es, daß die Maive des Wiener Burgtheaters, die seit ihrem diesjährigen Gastspiel auch in Saibach wohlbekannte Frau Schratt, diese Bühne verlassen werde, da ihre finanziellen Verhältnisse dermaßen beroutriert seien, daß ein von der Direction angeordnetes Arrangement derselben als undurchführbar aufgegeben werden mußte. Wie nunmehr verlautet, waren diese Notizen von guter Hand lanciert, um die Gläubiger der Künstlerin einzuschüchtern. Es hat sich nämlich ein bekannter Wiener Kunstmännchen bereit erklärt, das Arrangement der Künstlerin zu übernehmen, und es kann nunmehr als zweifellos betrachtet werden, daß die Künstlerin aus den Klauen der Manichäer befreit werden wird. Es handelt sich um das niedliche Sümmechen von rund fünfzigtausend Gulden.

(Ballgespräch.) „Oh, sieh nur, die Baronin geht nicht mehr decolletiert!“ — „Ah, sie ist eine Dame von Geist. . . sie sieht ein, daß es Zeit ist, einen Schleier über das Vergangene zu werfen.“

Georg Subic' Gemälde für das „Rudolfinum“.

Der schöne Bau, den unser Land auführen läßt, um seinen reichen natur- und kunsthistorischen Schätzen ein würdiges Heim zu bereiten, geht seiner Vollendung entgegen. Bereits sind die meisten Säle, in denen die Sammlungen ihre Aufstellung finden sollen, von den Arbeitern verlassen; nur im Vestibule und im Stiegenhause wird emsig weiter geschaffen, um diese am schönsten ausgeschmückten Räume in kürzester Zeit fertig zu stellen. Im Stiegenhause soll schon im Laufe der nächsten Woche das Gerüst entfernt und damit eine der schönsten Partien des Monumentalbaues dem Besucher zugänglich gemacht werden. Den Plafond zieren nämlich vier Delgemälde, Originalarbeiten unseres Landsmannes Georg Subic, der dieselben in Paris entworfen und ausgeführt hat. Die Bilder sind an der Decke über der Stiege sächerförmig angeordnet und stellen uns die vier Hauptzweige des menschlichen Wissens dar, eine Aufgabe, die vom Maler in ebenso einfacher Weise als in wahrhaft künstlerischem Sinne gelöst wurde.

Das erste Gemälde ist ein Bild der „Naturwissenschaft“ und zeigt eine allegorische weibliche Figur, die in Jugend und Schönheit prangt. Die blühende Gestalt, ein Sinnbild der jüngsten Wissenschaft, kommt feierlichen Schrittes dem Beschauer entgegen. Den Worten Goethes entsprechend: „Ihr Tritt ist gemessen. . .“ schwebt sie trotz ihrer Jugend würdevoll ins Leben hinein, wohl sich bewusst ihrer Aufgabe, um die Entwicklung der Menschheit. Dies mögen die Gedanken gewesen sein, die den Künstler befehlten, als er an die Aus-führung seiner Aufgabe gieng. Und in der That, angenehmer, gelungener und moderner hätte er uns die jüngste Wissenschaft nicht vorführen können! Diese frische, rosige Gestalt ist uns beim ersten Anblicke sympathisch, wie der Wissenszweig, den sie repräsentiert. Keine blasse, angebränkelte Dame sieht vor uns; man glaubt eine bekannte Schönheit vor sich zu haben, strotzend in Jugendkraft und Fülle, wie die moderne Forschung; ein gebildetes Naturmädchen vielleicht, oder eher ein junges, eben erblühtes Weib, halb idealisiert, halb wahr und modern, wie sie gerade dem Gefühle des Künstlers entsprossen. Die Attribute, die sie umgeben, sind so einfach, daß sie keiner Erklärung bedürften: Blumen, Schmetterlinge und der glänzende Diamant, den ein Genius trägt, deuten ihre Reiche an.

„Die Kunst“, welche nun im zweiten Bilde vorgeführt wird, wurde im Verhältnis aufgefaßt, in dem sie sich zur ersten genannten Wissenschaft befindet. Die ideale, majestätische Frauengestalt schwebt in die blauen himmlischen Höhen, entzückt das Auge, dorthin gewendet, woher die Poesie, woher die Ideale kommen. Den schon längst errungenen Siegestranz der schönen Künste hebt die hohe, ernste Gestalt mit ihrer Rechten siegreich empor, während sie mit der Linken eine Lyra umfaßt. Ihr zur Seite schwebt ein kleiner, allerliebster Schall, welcher Palette und die Attribute der Bildhauerei und Architektur trägt, frei und gesund aus dem Bilde die Menschen und die Natur anschauend — die Natur, welche seine Lehrerin und Wegweiserin immerdar gewesen ist.

eigenen Seins. So müde schien der alte Mann — er gieng wie verloren umher, jede Falte eine Elegie, jedes Zucken um die dünnen Lippen ein Aufstöhnen der Qual — — —

Da mich der alte Herr so lebhaft interessierte, erkundigte ich mich nach seinen Verhältnissen, es gelang mir — und beschämt muß ich bekennen: es war ein wohlhabender, zur Ruhe gesehter Käsehändler, der als Wucherer in der ganzen Stadt berüchtigt war.

Seitdem habe ich mir vorgenommen, in meinen physiognomischen Studien vorstichtiger zu sein.

„Vergeben will ich es dir noch einmal, vergessen aber nicht“, pflegte unser alter Religionslehrer, wenn wir weniger von Reue als von Angst vor der Strafe getrieben, seine Verzeihung nachsuchten, jedesmal zum heimlichen Ergötzen der ganzen Classe zu sagen; denn wenn er, der uns sonst die Pflicht des Vergehens und Vergessens so eindringlich vorzuhalten mußte, die Ausübung derselben für sich selber zu schwer fand, dann brauchten wir Schüler es wahrlich noch weniger genau damit zu halten. Wir aber pflegten vom Vergessen und Vergessen nicht viel zu halten, und wenn einer dem anderen ein Unrecht zusägte, beispielsweise eine Ohrfeige versetzte, ohne daß die Umstände eine sofortige Erwidderung rätzlich erscheinen ließen, nicht zu sagen: „Ich will dir's vergeben und vergessen“, sondern: „Wart', ich werd' mir's merken“ oder „ich werd' dir's gedenken“, und sobald sich eine günstige Gelegenheit bot, auch diesem Vorsatz gemäß zu handeln.

Man braucht übrigens kein Schulknabe zu sein, um sich die Frage vorzulegen: Kann man ein Unrecht, das uns widerfahren, überhaupt vergessen? Dafs wir Freundschaften, die wir erhielten, Wohlthaten, die

Das dritte Gemälde, die „Geschichte“ darstellend, zeigt uns ein entwickeltes, dunkelhaariges Weib mit streng markierten Zügen. Sie schwebt mit weißen Flügeln vom Zuschauer weg in die dunkle, unbekannt Zukunft. Mit ihrem lebhaften, scharfen Auge wirft sie jedoch noch einen Blick zurück auf die Vergangenheit, auf das eben Gewesene; ihre Hand, die den Griffel führt, ruht in diesem Momente aus, um den Rückblick in die verschwundenen Zeiten nicht zu stören. Der kleine Genius zu den Füßen der Geschichte posant der hochgehenden Welt die Thaten der Menschheit und ihre Geschichte, die im Buche Moses geschrieben stehen.

Das letzte Bild ist die „Alterthumskunde“. Die Frauengestalt, welche diesen Zweig des menschlichen Wissens vertritt, hält in der einen Hand eine altgriechische Base, in der anderen ein ägyptisches Götterbild. Der zarte kleine Knabe neben ihr trägt eine Pergamentrolle und vervollständigt hiemit die Symbole der Alterthumskunde.

Diese wenigen Andeutungen mögen genügen, um dem Besucher des „Rudolfinum“ einen Begriff von dem Inhalte der Bilder zu geben. Was nun die Qualität des neuesten Wertes unseres heimathlichen Künstlers anbelangt, müssen wir gestehen, daß uns vor allem die ernste, elegante und streng studierte Zeichnung befriedigt. Das Radie ist besonders correct und die Köpfe vorzüglich modelliert. Die kleinen Amoretten sind reizende Jungen; wie lebenswahr, wie frisch schweben sie uns entgegen. Man muß diese lofen Schalken wirklich lieb gewinnen! Ebenso gelungen sind die meisten Draperien; überhaupt sind die Silhouetten im gegebenen, beschränkten Raume so glücklich gelöst, daß sie die strengste Kritik erfolgreich bestehen können. Wenn uns schon die Idee und die Composition durchaus zusagen, so gilt dies in noch höherem Maße von der Ausführung. Alles ist im wahren, modernen Sinne gearbeitet und erinnert uns nirgends an die zahlreichen conventionalen und banalen Ausführungen ähnlicher Aufgaben. Man sieht, daß der Künstler nicht umsonst viele Jahre in Paris zugebracht und die dortige moderne Schule studiert hat.

Es freut uns deshalb, daß wir in den vier Gemälden Georg Subic' eine Leistung auf dem Gebiete der Kunst begrüßen können, wie sie gewiß noch nie unser Heimathland hervorgebracht, und hoffen, daß ihr die verdiente Anerkennung nicht fehlen wird. Die mit wahrhaft idealem Schwunge concipierten und nicht minder meisterhaft ausgeführten Bilder werden gewiß eines der wertvollsten Objecte des neuen Prachtbaues bilden; sie werden auf den Kunstsinn unserer Landsleute klärend und anregend wirken und dem Lande Ehre machen, das sein Museum damit geschmückt.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Beichenbegängnis.) Das Beichenbegängnis der Herrschaftsbefizerin Frau Josefine Terpinz fand gestern nachmittags in prunkvollster Weise unter allgemeiner Theilnahme der Bevölkerung der Landeshauptstadt und der Landbevölkerung von Kaltenbrunn, Josefthal und Udat statt. Der Leichenzug bewegte sich von Kaltenbrunn aus zur hiesigen Domkirche, wo die Einsegnung durch den hochw. Herrn Dompfarrer Urbas stattfand, und von hier auf den Friedhof zu St. Christoph. Der Kranzwagen sowie der von sechs Rappen gezogene Leichenwagen waren mit prachtvollen Kranzspenden förmlich bedeckt. Unter den zahlreichen Beidtragenden bemerkten wir auch den Herrn Landespräsidenten Baron Winkler und den Herrn Landeshauptmann Grafen Thurn.

(Postalisches.) Beim hiesigen k. k. Hauptpostamt wurde die Anzahl der Briefträger um fünf vermehrt, und zwar um zwei Briefträger bei der Fahrpost und drei Briefträger bei der Briefpost. Infolge dieser Verfügung können Briefe und Fahrpostsendungen in kürzester Zeit nach ihrem Anlangen den Parteien zugestellt werden, während man früher in den entfernteren Stadttheilen dieselben oft erst zwei Stunden später erhielt.

uns erzeugt wurden, vergessen können, das wissen wir wohl, aber ob wir auch ein Unrecht, das jemand uns anthat, vergessen können? Ob man überhaupt etwas vergessen kann, weil man es vergessen will. Sage deinem Gedächtnis noch so oft vor: Vergiß dies oder vergiß jenes, je öfter und je eindringlicher du es sagst, um so fester wird dein Gedächtnis es behalten.

Etwas zu vergessen in dem Sinne, es gar nicht mehr zu wissen, das hängt nicht von unserem Willen ab, das schließt aber die Forderung des Vergehens und Vergessens auch gar nicht in sich ein.

Wenn wir die äußere Veröhnung auch zur inneren werden lassen, nicht nachgrübeln über die uns widerfahrne Kränkung; wenn wir es vermeiden, unsere Gedanken darauf weilen zu lassen, und wenn sie dies gegen unseren Willen thun, doch ohne Groll und Bitterkeit daran denken und alles hervorsuchen, was den, der uns die Kränkung zusägte, entschuldigen kann, dann erfüllen wir die Vorschrift, so weit dies in unsere Macht gegeben ist. Wir vergeben nicht nur, sondern wir vergessen, auch wenn wir nicht vergessen können.

Ihr wollt ein Merkzeichen haben, an welchem man wahre „Bildung“ erkennen könne? Hier ist eins: Wer nicht imstande ist, des Mitmenschen eheliche Ueberzeugung zu achten und das, was diesem heilig ist, zu schonen, der hat kein Recht, sich „gebildet“ zu nennen, und sei er noch so klug und gelehrt, noch so reich und angesehen!

Beurtheilt einmal nach diesem Merkmale eure Bekannten und vor allen Dingen Euch selbst, ob Ihr dann wohl viele „Gebildete“ finden werdet?

Quidam.

— (Die Citalnica in Laibach) veranstaltet morgen für ihre Mitglieder einen Festabend mit folgendem Programm: 1.) Mozart: Overture aus der Oper „Entführung aus dem Serail“. 2.) Foerster: „Pobratimija“, Chor mit Bariton-Solo; Solo: Herr Pucihar. 3.) Haydn: Andantino grazioso aus „Quatuors celebres“. 4.) Theodor Bradsky: „Pod Visehradom“, altschönmährisches Lied mit Clavierbegleitung, vorgelesen von den Herren Pucihar und Pribil. 5.) Sopor: „Putnica“. 6.) Wendt: „Rožca moja dremlje“, Quartett, vorgelesen von den Herren Pribil, Stancar, Valenta und Paternoster. 7.) Nedved: „Luna sije“, Chor mit Tenor-Solo; Solo: Herr Razingger. — Zum Schluss der Einacter „Ljubezen v naskoku“, — Anfang um 8 Uhr abends.

— (Theologische Lehranstalt.) In den ersten Jahrgang der theologischen Lehranstalt in Laibach sind mit Beginn des laufenden Semesters 27 Theologen, darunter 6 aus Böhmen, aufgenommen worden.

— (Von der Südbahn.) Nach einer Mitteilung der Südbahn werden vom 15. Oktober an Salonwagen, welche Reisende auf den Linien der Südbahngesellschaft sowohl im internen als auch im Transitverkehr benützen wollen, dem Publicum ohne Unterschied der Entfernung, welche durchfahren werden soll, gegen Abgabe von neun Fahrkarten erster Classe der zu benützenden Zugsgattung zur Verfügung gestellt.

— („Stavbinski slogi“) Vor einigen Tagen ist unter dem Titel: „Stavbinski slogi, zlasti kršćanski, njih razvoj in kratka zgodovina z dodatkom o zidanji in popraviljanji cerkva“ ein vom Hrn. Spiritual am Laibacher fürstb. Seminar, Flis, verfasstes Werk erschienen. Dieses, sagen wir es ohne Scheu, wahrhaft großartige, im Texte mit 145 und in beigegebenen 40 Tafeln mit 305 prachtvollen Zeichnungen gezielte Werk gereicht nicht bloß der slovenischen Literatur zur hohen Ehre, sondern wird dasselbe für unsere einheimische zukünftige Entwicklung der Kunstgeschichte geradezu epochemachend wirken. Wir werden auf dieses bedeutende Werk, für welches jedermann dem Herrn Verfasser zu Dank verpflichtet sein muß, noch zurückkommen. Für heute wollen wir nicht bloß die Freunde der Architektur, sondern speciell unsere Sachverständigen und auch die Geistlichkeit auf das Erscheinen dieses von der „Katoliška Tiskarna“ musterhaft ausgestattete Buch aufmerksam machen.

— (Ausreibung von Lehrerstellen in Bosnien und der Herzegovina.) In Bosnien und der Herzegovina sind an mehreren Volksschulen Lehrerstellen mit 500 fl. Jahresgehalt nebst Naturalwohnung, Garten und zehn metrischen Klostern Brennholz zu besetzen. Bewerber um diese Stellen mögen ihre wohlinstruiernten Gesuche im Wege der betreffenden zuständigen politischen Behörden erster Instanz spätestens bis 20. Oktober l. J. an die Landesregierung für Bosnien und die Herzegovina einsenden. Es wird jedoch ausdrücklich bemerkt, daß nur auf solche Bewerber reflectirt werden kann, welche der Landessprache (serbisch oder kroatisch) vollkommen mächtig sind. Für einige der ausgeschriebenen Stellen wären Lehrer orientalischorthodoxer Confession erwünscht.

— (Wetter.) Die Situation hat sich wesentlich verändert. Im Osten ist der Luftdruck etwas gestiegen, im Westen rasch gefallen. Regenmengen werden seit vorgestern aus dem Osten und Süden des Reiches gemeldet. Die Temperatur ist im allgemeinen gesunken, besonders rasch in dem Gebiete Krakau-Wien-Budapest-Ungvár. Die Adria ist fast ruhig. Krakau hatte gestern früh Reif, Temperatur-Minimum 0 Grad Celsius. Die Prognose für die nächste Zeit lautet: Drehung der Winde gegen Westen, Trübung, Regen und Temperatur-Zunahme voraussichtlich.

— (Selbstmord.) Am vergangenen Montag kam der Grundbesitzer Sohn Ignaz Sterniša aus Ravne im politischen Bezirke Rudolfswert in der Abenddämmerung mit einem mit Weintrauben gefüllten Bottich aus dem Weingarten nach Hause und äußerte sich zu seinen Geschwistern: „Nikdar se nisom tako težko nosil; zemlja me nečo voč nositi“. Sterniša hat sich noch in derselben Nacht an einem Kirschbaum erhängt und wurde am folgenden Tage als Leiche aufgefunden. Der Selbstmörder hat die That offenbar in einem Anfälle von Irzsinn begangen.

— (Verhaftungen.) Die Polizei hat gestern die Diebin, welche den Bauern im Hofe beim „Figawirt“ beschlohen hat, in der Person der wiederholt abgestraften Diebin Marianna Trenta, desgleichen die Diebin, welche den Diebstahl bei Frau Regali in der Florianergasse verübt hat, in der Person der bekannten Diebin Caroline Veršula verhaftet. Beide wurden dem Landesgerichte eingeliefert. Auch der flüchtig gewordene Arbeiter Feršek, welcher beim Handelsmanne Herrn Schöber eine Veruntreuung verübt hat, wurde gestern verhaftet.

— (Die Weinernte in Istrien) ist theilweise wider Erwarten gut ausgefallen, obschon die letzten Stürme und Regengüsse Schlimmes befürchten ließen. Am besten sind diesmal die Bezirke Parenzo, Buje und Montana bedacht; in den Gegenden von Capodistria, Pirano sowie in Biburnien hingegen haben die Weinbauern wenig Ursache, zufrieden zu sein.

— (Ein Kind verbrannt.) Wie aus Cilli gemeldet wird, brach am 7. ds. M. um die Mittagstunde in der Holzschlägerhütte des Cillier Stadtwaldes Feuer aus, wodurch das genannte Object völlig eingedäschert wurde. Die Eltern hatten ihre zwei Kinder, einen fünfjährigen Knaben und ein zweijähriges Mädchen, während sie selbst im Walde bei der Arbeit waren, in der versperrten Hütte zurückgelassen. Die Kinder scheinen, mit Bündelhölzchen spielend, den Brand verursacht zu haben. Der Knabe konnte glücklicherweise aus der Hütte entfliehen, das kleine Mädchen fand seinen Tod in den Flammen, ehe die Eltern zuhilf eilen konnten.

Kunst und Literatur.

— (Kammersänger Mierzwinski.) Impresario Alfred Fischhof hat auch für diese Saison den Kammersänger A. Mierzwinski für eine größere Tournee durch Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland engagiert. Der Künstler soll für diese 50 Abende ein Honorar von 150 000 Francs bekommen. Außer den bekannten Rollen seines Repertoires wird Mierzwinski bei dieser Gelegenheit den „Hohengrin“ zum erstenmale in deutscher Sprache singen. Im April wird der polnische Tenorist sechsmal im Wiener Hofopertheater auftreten.

— („Ueber Land und Meer.“) Die erste Nummer des achtundzwanzigsten Jahrgangs von „Ueber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, vormals Eduard Hallberger) ist uns soeben zugegangen. So sehr wir auch durch alle möglichen wetteifernden Gaben der bildgeschmückten Tagesaufgabe verwöhnt sind, diese jüngste Leistung derselben wird durch ihre Schönheit und Gediegenheit aller Orten Beifall finden. Nicht vollendeter können wirkungsvolle Gemälde und Handzeichnungen im Holzschnitt wiedergegeben werden, als es hier mit dem Piloty'schen „Einzug Gottfried von Bouillons in Jerusalem“, dem Venezur'schen „Verlassen“, dem Th. Weber'schen „Seeferium“ und einer Reihe ähnlicher Schöpfungen der Fall ist. Was den literarischen Gehalt des Blattes betrifft, so wird dasselbe durch eine Studentengeschichte Hans Hopfens eröffnet, für die wir schon dem überaus frischen und lebenssprühenden Anfang nach keine schlagendere Bezeichnung finden als das gut studentische „famos!“ Ernst Ostheims Novelle: „Via de' Tolomei“ liefert zu jenem bieder ledigen Jugendmuth einen leidenschaftlich erregten Gegensatz, verspricht aber in ihrer Art nicht minder fesselnd zu werden. Die malerisch glänzenden Kreise des späteren italienischen Mittelalters, in denen sie spielt, werden uns durch eine treffliche Illustration von Franz Simm doppelt lebhaft vergegenwärtigt. Ebenso wirken auch im übrigen Wort und Bild zusammen, um eine Reihe der fesselndsten Vorstellungen vor uns zu entrollen. Ohne Zweifel wird der so glänzend eröffnete Jahrgang allerwärts den vollen Anklang finden, den er zu erringen in so durchschlagender Weise bestrebt ist.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 9. Oktober. (Abgeordnetenhaus.) Die Abg. Plener und Heilsberg interpellieren betreffs der Verfügung, wodurch der deutschen Universität in Prag mehrere Krankenzimmer zu Gunsten der czechischen entzogen werden. Abg. Vitezic interpelliert wegen des Vorkommnisses, daß kroatische Zeugen italienisch verhört werden. Die Abg. Prade und Schönerer beantragen, die Regierung solle das Gesetz betreffs Einführung der Börsensteuer einbringen. Hierauf erfolgten die Auskusswahlen.

Wien, 9. Oktober. Der Director-Stellvertreter der Creditanstalt Moriz Gärber hat sich wegen schwerer Krankheit und Familienverhältnisse entschlossen.

Prag, 9. Oktober. Der Statthalter verfügte die Auflösung der Königinhofer Gemeindevertretung.

Agram, 9. Oktober. (Landtag.) Ueber Antrag Rušević wird der Schluss der Debatte angenommen. Der Generalredner der Nationalpartei Kršnjavi wendet sich gegen die Ausführungen Tuzans, Majzura's, Smidklas', Kulmers und Zivkovic'. Redner rechtfertigt den Antrag der Nationalpartei, der im Gegensatz zu jenem der Opposition auf dem Vertrauen zu dem Banus und Ungarn basiere. Die Rechte Kroatiens werden durch denselben nicht aufgegeben, sondern vielmehr im gesetzlichen Wege geltend gemacht. Auf diesem Wege sei sicherlich alles zu erlangen, was dem Lande rechtlich zusteht, möglicher Weise noch mehr. Auf die Ausführungen Smidklas' reflectierend, weist Redner die Illoyalität und Gehässigkeit der Opposition nach und verweist auf das erhabene Vorbild seiner Majestät des Kaisers, Allerhöchstwelcher tausend Beispiele von Veröhnung documentierte und eben dadurch die Liebe aller Unterthanen gewann. Redner weist entschieden die Verdächtigung zurück, als ob das Volk, besonders das der Grenze, von Haß gegen Ungarn erfüllt wäre. „Sagt dem Volke nur die Wahrheit, und ihr werdet sehen, daß es nicht Gefühle des Hasses nährt, sondern so denkt wie sein constitutioneller König.“ Die Rede des Abgeordneten wurde stellenweise von lebhaften Beifallskundgebungen und heftigem Widerspruche der Opposition unterbrochen.

Baron Zivkovic erklärt in persönlicher Bemerkung, daß er bereit sei, für alle seine Handlungen auch vor Gericht Antwort zu geben, und weist die Anschuldigung des Vorredners als gemeine Verdächtigung zurück. Graf Sermage will sprechen, wird jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß nur mehr die Generalredner das Wort haben. Veruta (Generalredner der Strozmayr-Partei) versucht in längerer Rede den Standpunkt seiner Partei zu rechtfertigen; seine Schlussfolgerungen laufen darauf hinaus, daß der Antrag der Majorität alles erschöpft, was verlangt werden kann.

Philippopol, 9. Oktober. Nachrichten aus Constantinopel zufolge empfiengen der Großvezier und andere Minister die bulgarische Deputation. Es sei Grund, anzunehmen, die bulgarische Frage werde eine friedliche Wendung nehmen, jedoch werden die Rüstungen einstweilen fortgesetzt.

Petersburg, 9. Oktober. Das „Journal de St. Pétersbourg“ erklärt, daß die Meldung betreffs der Anerkennung der Personalunion Bulgarien-Rumelien allzusehr der Entscheidung des Sultans zu präjudicieren scheine, welcher sich in dieser Sache an die Mächte gewendet habe.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag): Der Bettelstudent. Operette in 3 Acten von F. Zell und R. Genée.

Angewandte Fremde.

Am 8. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Kirchhoff, Reis., Wien. — Uhrer, f. f. Hofrath, f. Tochter, Triest. — von Garzarolli, Privat, Pöchlwald.

Hotel Elefant. Nidl, Rfm, Bremen. — Dr. Maschke, Abvocat, f. Familie; Stockhauser und Haß, Reisende, Wien. — Wlad. Reif, Prag. — Merker, Kaufm., Alsterle. — Surc, Rfm., Rudolfswert. — Golia, f. f. Bezirksrichter, Tressen. — Wagner, f. f. Bezirksarzt, Gattin, Planina. — Trifit, Rfm., samant Schweiter, Landstraß.

Hotel Europa. Klobß, Kaufm., Wien. — Scagnetti, Privatier, Graz.

Hotel Baierischer Hof. Cvetnic Josefina, Private, samant Tochter, Wien. — Entschitsch, Gerbermeister, Leimnitz. — Remarich, Privatier, Abazzia.

Gasthof Südbahnhof. Kofß, Privat, Agram. — Bogatschnig, Gastwirt, Podnart. — Kogai, Köchin, Wochein.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Erzen, pensionierter Amtsbdiener, Laibach.

Verstorbene.

Den 8. Oktober. Gertraud Nastran, Arbeiterin, 60 J., Kuhlthal Nr. 11, Apoplexia cerebri. — Mario Hren, Babibeamtersohn, 2 Mon., Krautnergasse Nr. 11, Atrophie.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterung
	7 U. Mg.	730,75	7,0	W.	schwach	Nebel
	9. 2 „ N.	727,34	11,0	W.	schwach	bewölkt
	9. 9 „ Ab.	724,74	7,8	W.	schwach	theilw. bew.

Morgens Nebel, tagsüber trübe, regnerisch. Das Tagesmittel der Temperatur 8,6°, um 3,9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme und für die vielen prachtvollen Blumenpenden, die uns aus Anlaß des Ablebens unserer innigstgeliebten Dahingefahrenen, der wohlgeborenen Frau

Josefine Terpinz

aus nah und fern zugekommen sind, sowie für die zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus.

Familie Johann Baumgartner jun.

Schloß Kaltenbrunn am 8. Oktober 1885.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit meiner geliebten Mutter, der Frau

Maria Malinowski

sowie für die vielen schönen Kranzpenden und die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse sage ich in meinem und meiner Verwandten Namen den tiefgefühltesten Dank.

Josef Malinowski.

Piccoli's Magen-Essenz.

zubereitet von G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden.

Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1.36.

Bei grösserer Abnahme Nachlass.

Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-18

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Fabrikate der Firma Carl Philipp Pollat in Prag. (Sieh heutiges Inserat.)

Course an der Wiener Börse vom 9. Oktober 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, Diverse Lose, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Ein junger Mann 26 Jahre alt, der deutschen, slovenischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht als Reisender in ein Handlungshaus einzutreten.

Ein lediger Gärtner welcher Fleiss und Lust zu seinem Geschäft hat, findet Gelegenheit, sich ohne Capital selbstständig zu machen.

Jute-Säcke für jede Art Produkte, Jutestoffe, Packpapiere, Bindfaden.

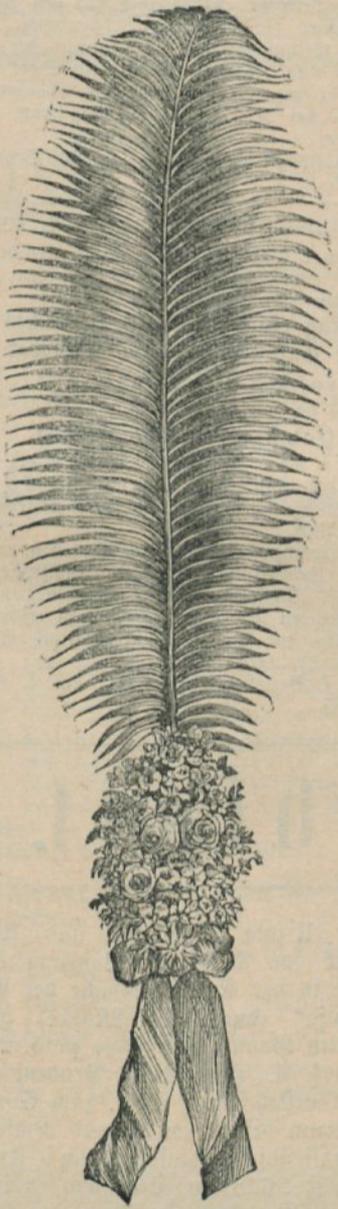
Pinus strobus (Weymouthskiefer) ganz frei gewachsen, in allen Grössen, bis 4 Meter hoch.

Möbel bestehend aus Kleiderkästen, Credenzkästen, Salongarnitur (Divan, 6 Sessel) etc.

Wohnung In der Theatergasse Nr. 6 im I. Stock ist infolge Abreise sogleich eine Wohnung zu haben.

Briefcouverts mit Firmendruck in verschiedenen Qualitäten, per 1000 von fl. 2-25 ab.

Anlässlich Allerheiligen empfehle ich wie alljährlich dem p. t. Publicum frische Blumenkränze und Decorations-Pflanzen zur Ausschmückung der Gräber.



Geneigte Aufträge werden nach allen Preisangaben und unter Berücksichtigung specieller Wünsche pünktlich und bestens ausgeführt.

Ermacora Blumengärtner. (4000) 3-2

Bellaria-Bett-Einlage. Das Vorzüglichste in diesem Artikel, in jedem Wäschwaren, chirurgischen und ähnlichen Geschäfte zu bekommen.

Dr. Hartmanns Auxilium, bestbewährtes Heilmittel gegen Harnröhrenfluss bei Herren und Fluss bei Damen.

Hauptdepôt: W. Twerdy, Apoth., I., Kohlmarkt Nr. 11, Wien. NB. Herr Dr. Hartmann ordiniert von 9 bis 6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 2 Uhr in seiner Anstalt.

Ein Pianino wenig gebraucht, schön im Ton, sehr stimmhaltig, ist billig zu verkaufen. Alter Markt Nr. 1, III. Stock. (4004) 6-2

An die p. t. Provinz! Wer aus Wien was immer zu bestellen wünscht und jede Uebervortheilung sowohl im Preise wie auch in der Qualität der Ware vermeiden will, Wer nach Wien was immer verkaufen will, Lebensmittel, Frucht, Industrie-Erzeugnisse, Producte etc., und den möglichst höchsten Preis und grössten Absatz erzielen will, Wer sich in Wien ein Commissionslager von Artikeln aller Art, Wein, Slivovitz, Spirituosen, Parfümerien und Specialitäten errichten will, wende sich vertrauensvoll an das I. Wiener allgem. Commissions- und Exportgeschäft Wien, III., Matthäusgasse 5.

Grösstes Lager von Nähmaschinen. Gegen Monatsraten von 4 bis 5 fl. Sechsjährige Garantie. Joh. Jax in Laibach Hôtel Europa E. z. Privilegium für Verbesserung von Nähmaschinen. Unterricht gratis. (3353) 30-7

Kastenschilder für Kaufleute stets vorrätig bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg, Laibach. Bahnhofgasse 15. Congressplatz 2. (3842) 10-3

R. Dittmar in Wien k. k. kpr. Lampen-Fabrik. Tisch- und Hänge-Lampen nur in bewährten Systemen solidester Ausführung. Gigant-Sonnenbrenner. In jedem renommirten Lampengeschäfte zu haben.